

Verbundkatalog Kalliope

In: Aufbau. 12.1.1940, S. 7

Lob der gemischten Rasse.

Mann, Klaus

1940-01-12

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Bruno Frank in New York

Bruno Frank liest am Freitag seine neueste Novelle "16,000 Frances" in der German-American Writers Assn. (Vgl. auch Ankündigung auf Seite 13).

Mit dem alten hellen klaren Blick unter den buschigen Brauen, dem jungen unveränderten kühnen Gesicht, der offenen Klarheit seines Vertrauens sitzt Bruno Frank vor mir. Das ganze Gefühl der freundschaftlichen Zuverlässigkeit, das dieser grosse Schriftsteller in den langen Jahren nach der Vertreibung aus Deutschland allen Kollegen und Schicksalsgenossen immer wieder beglückend neu einflusste, ist herzlich und warm da.

Er hat die beiden letzten Jahre in Hollywood verbracht. Er hat bei der "Metro" gearbeitet und auch mehrfach bei der "Universal" für Henry Koster, dessen subtile Regiekunst er besonders liebt.

Er erwähnt mit Bewunderung die Regisseure Capra und Wyler, Lubitschs meisterhaften Garbofilm, Dietrichs tapfere Vorstöße mit "Pasteur", "Zola" und "Blockade".

Bruno Frank führt jetzt nach Hollywood zurück, aber für den Film wird er nur noch gelegentlich tätig sein. Vor vier Jahren hat er seinen "Cervantes" veröffentlicht, vor zwei Jahren den "Reisepass". Nun arbeitet er an einem historischen Stück aus der Epoche um die Jahrhundertwende, in dem er viel von dem auszusprechen hofft, was die Zeit in ihm aufgeregt hat. Dazwischen ist die Erzählung "Sechzehntausend Frances" entstanden, die den Inhalt seiner New Yorker Vorlesung bilden wird.

Die geistige Haltung dieser Novelle und Bruno Franks ganzer Ausblick in die Zukunft sind optimistisch. "Ich bin sicher, dass nach dieser Periode der Antisemitismus so tot sein wird, wie einst der Hexenglaube. Dies Gift wird ausgeschwitten sein. Die Periode des extremen Nationalismus geht zu Ende. Für beides wird in dem föderativen Europa, das kommen wird, nicht weil die Staatsmänner es wollen, sondern weil Untergang die Alternative wäre, kein Platz mehr sein."

Lob der gemischten Rasse

Von KLAUS MANN

Der Sohn des grössten deutschen Dichters der Gegenwart, selbst ein Romancier von hohen Graden und einer der fortschrittlichsten kulturpolitischen Kämpfer von heute, stellt hier aus seinem eigenen Sein heraus die Frage der Rassenmischung zur Diskussion. Kaum nötig wohl zu bemerken, dass seine Lösung eine durchaus persönliche ist.

Die Vorstellung, dass Menschen zu züchten seien wie Pferde, hat mir immer missfallen; sie ist im fatalsten Sinn des Wortes unförmig, unreligiös und ungeistig. In dem Kult, der neuerdings mit dem Begriff der "Rasse" getrieben wird, steckt ein gutes Stück von plattem Materialismus, Darwinismus, überwundenem XIX. Jahrhundert — und das Schlimmste ist, dass solcher Materialismus, im Rassen-Kult, mit einem mystischen Aberglauben, mit allerlei irrationalen, trüben Elementen sich verbindet. Diese Mischung aus einer missverständlichen Pseudo-Wissenschaftlichkeit und aggressiv-phantastischem Wunder-Glauben (dem Wunder-Glauben nämlich in die Auserwähltheit der "Blonden" und an ihre Heils-Sendung) ist keinesfalls produktiv, keineswegs zukunftsfruchtig; vielmehr im höchsten Grade unangenehm und gefährlich.

Man überschätzt das "Blut", weil man sich dem Geist entfremdet hat. Lässt der vornehme, wohlgeratene, hochwertige Mensch sich "züchten"? Mir scheint, dass er sich viel eher erziehen lässt, und dass die geistige Nahrung, die dem Heranwachsenden geboten wird, das Milieu, in welchem er aufwächst, entscheidender sind, als die Zusammensetzung seines Blutes. Und gar das Genie — dieser enorme Ausnahmefall, dieses völlig unberechenbare, total unerklärliche Phänomen —: lässt es sich produzieren wie ein edler Hund, eine kostbare Orchidee? Eher könnte es sein, dass man das Genie ausrottet, wenn man der Schöpfung ins Handwerk pfuscht; wenn man alle physisch irgendwie Abnormen — die Lahmenden oder die Tauben, die Fallsüchtigen oder die Rausch-süchtigen, die Bildden oder die Neurastheniker — ihrer Zeugungsfähigkeit beraubt. Handelt man so, weil man die physiologische Abnormalität für erblich hält, so verringert man die Wahrscheinlichkeit, dass ein Genie in Erscheinung trete; denn wie häufig finden wir das Genie — diese geistige positive Abnormalität — gezeichnet mit dem physiologischen Manko und Gebrechen. Vom blinden Homer bis zum von Migränen gefolterten Nietzsche (der seiner Krankheit, wie er bekannt, das Kostbarste zu verdanken hatte): vom "Hässlichkeitskrüppel" Sokrates bis zum tauben Beethoven: was für eine Reihe von physisch Benachteiligten, Missraturen, Geschlagenen!

Die Katholische Kirche weiss wohl, warum sie die neuen Kastrierungs-Experimente ablehnt und bekämpft. Der Plan der Schöpfung ist geheimnisvoll: man korrigiert ihn nicht, man verbessert ihn nicht, indem man die Fortpflanzung lädiierter Typen inhibiert.

Ich schicke das voraus; ich betone ausdrücklich meine Ansicht — dass dieses ganze Rassen-Problem nicht überschätzt werden solle —: um dann hinzufügen zu dürfen, dass es, meiner Meinung nach, in Rassenfragen einen Grundsatz gibt: Mischungen sind günstig — um es denn auf eine kurze, simplifizierende Formel zu bringen. Bei Rassenmischung ergibt sich am ehesten die Wahrscheinlichkeit, dass wohlgeratene Exemplare der Gattung Mensch zu Stande kommen.

Die Rassen-Mischung bietet am ehesten die Wahrscheinlichkeit für das Zustandekommen eines produktiven, hochqualifizierten Typus Mensch. Auch sind die Menschen mit gemischtem Blut oft die schönsten. — Nietzsche, der sich auf biologische Werte verstand, riet zur Kreuzung altpreussischen Adels mit jüdischem Blut. Gar nicht übel. Die Begegnung des Jüdischen mit dem Germanischen hat fraglos eminente biologische Chancen.

Man gestatte es mir, persönlich zu exemplifizieren!

Das alte Lübeckische Patrizier-Geschlecht, dem mein Vater entstammt, war biologisch überreif, es war am Ende, war dekadent — wie nachzulesen ist im grossen Roman vom "Verfall einer Familie". Das schöpferische Talent wäre vom Hause Mann wohl kaum noch produziert worden — wäre nicht von exotischem Blut ein belebender Zufluss gekommen. Meine Grossmutter väterlicherseits kam aus Brasilien, war eine halbe Kreolin — und für Heinrich und Thomas Mann wurde die Blutmischung nicht nur zum biologischen Stimulus, sondern auch zum geistigen Zentral-Problem ihrer Jugend, zum Tonio-Kröger-Problem.

blem, zum Problem von "Zwischen den Rassen" (Heinrich Mann). Ich glaube aber, diese biologische Auffrischung wäre wieder verloren gegangen, wenn mein Vater etwa eine junge Dame aus alter Lübeckischer, Hamburgischer oder Bremenscher Familie zur Frau genommen hätte. Ich darf den Argwohn äussern, dass wir — seine Kinder — in solchem Falle ganz entsetzlich langweilige, dünnblütige, unbegabte Kreaturen geworden wären. (Dies ist freilich eine unbeweisbare Hypothese. Aber mein Instinkt sagt mir: Der belebende Einfluss des kreolischen Blutes, dem die deutsche Literatur und die Weltliteratur zwei grosse Schriftsteller zu verdanken hat, war wirksam nur für eine Generation. Glücklicherweise wählte mein Vater nicht irgendeine Hanseatische Patrizierin, sondern die wunderbare Frau, die meine Mutter und die Mutter meiner fünf Geschwister ist. Ihr Vater, der Mathematiker und Kunstsammler Geheimrat Alfred Pringsheim, ist von jüdischer Herkunft (seinerseits Grossmutter, Frau Hedwig Pringsheim-Dohn, ist von gemischter Rasse (teils jüdisch, teils aus preussischer Pastoren-Familie)).

Bei uns sechs Kindern kommt also in der Tat vielerlei Blut zusammen. Ich bin's zufrieden; ja, mehr als das: ich bin dankbar dafür.

Die komplizierte Zusammengesetztheit, Gemischtheit meiner "Rasse" hat niemals ein Problem für mich bedeutet. Stets habe ich mich wohl mit ihr gefühlt. Niemals habe ich unter ihr gelitten, und heute erst recht nicht, da jeder Esel "Rassenphilosophie" im Munde führt. . . .

Der schönste Siegespreis

Furchtbar vor dem Kampf, den Moses gegen Pharao führen musste, damit dieser das Volk Israel in die Freiheit ziehen lasse; furchtbar waren die Plagen, die über Ägypten kamen, um Pharao starren Sinn zu beugen. Endlich beugte sich Pharao in jener Nacht, in der von seinem Sohne angefangen bis zu dem des letzten Knechtes alle Erstgeborenen durch Pharao's Schuld sterben mussten. Der Kampf war also entschieden. Beim Abschied aber bittet Pharao Moses und Aaron, rasch wegzuziehen und fügt hinzu: "Und segnet auch mich!"

Das war wohl für Moses der schönste Siegespreis. Die Freiheit war Pharao abgezwungen worden; aber damit, dass Pharao Moses auch um seinen Segen bittet, gesteht er zu, dass Moses der Edlere, der Bessere und mit seiner Forderung der Gerechte war. Diese Anerkennung war das Höchste, womit Moses sein Volk in die Freiheit führte.

Ähnliches war schon bei Vater Jakob geschehen. In der Nacht vor der gefürchteten Begegnung mit Esau musste er mit einem Dämon ringen, der ihn zwar nicht besiegen konnte, aber ihn durch Verrenkung der Hüfte schwer schädigte. Und auch da verlangt der unbesiegte Jakob den Segen des Dämons, der ihn Israel nennt, den, der mit göttlichen und menschlichen Wesen gekämpft und Sieger geblieben.

Und was wünscht sich Israel am Ende der Kämpfe von Jahrtausenden anderes als Anerkennung, dass es ehrlich für Recht und Gerechtigkeit gerungen und gearbeitet hat, wie es dem Stammvater verkündet worden ist: Mit dir werden gesegnet sein alle Völker der Erde! Rabbinder Dr. Bach.

An den Rand geschrieben:

Emigranten in Frankreich

Paul Hertz hat in der letzten Nummer des "Aufbau" die sehr heikle Frage der Behandlung der deutschen Flüchtlinge in Frankreich angeschnitten. Man kann die Stellungnahme eines Mannes verstehen, der die Dinge als Emigrant nach Ausbruch des Krieges an seinem eigenen und dem Leib seiner Freunde gespürt hat. Trotzdem oder gerade deshalb scheint mir, dass Paul Hertz der Frage nicht gerecht geworden ist. Es ist der Zweck dieser Zeilen, die psychologischen Grundlagen dieses Geschehens aufzuheben.

Das kann ich nicht tun, ohne ein kurzes persönliches Bekenntnis vorzuschicken: ich habe mit einer kleinen Gruppe von Freunden Frankreich vor nahezu 5 Jahren verlassen, weil das Herannahen des Krieges ohne Schwierigkeit vorauszusagen war und weil der aus der Kriegssituation sich ergebende Konflikt — die Lage wie sie heute ist — zwangsläufig erschien. Wer als deutscher Emigrant Frankreich liebte — und ich liebe Frankreich —, musste sich diesem Konflikt rechtzeitig entziehen. Ein kluger Liebhaber wird nicht warten, bis es zum Ausbruch hässlicher Szenen kommt. So etwas kann man voraussehen. Warum aber musste es zu diesem Konflikt kommen?

Es ist nicht leicht und erfordert Takt, über diese Dinge in der Öffentlichkeit zu sprechen. Aber es ist notwendig. Die meisten Emigranten werden Hitler für eine Lektion dankbar sein: wir haben gelernt, dass die Darstellung anderer Völker im deutschen Schulbuch die grösste Fälschung darstellt, die es geben kann. Kein Volk kommt in den deutschen Schulen so schlecht weg wie die Franzosen und alles, was wir über sie gelernt haben, ist bärer Unsinn. Aber es sitzt fest seit vielen Jahren, tief in uns, dort, wo die Ressentiments geboren werden. Auf der anderen Seite ist das Bild, das sich der Franzose vom Deutschen macht, zwar nicht ganz so verzerrt, aber auch nicht richtig. Was das Schwierigste ist: es gibt kaum zwei Völker, die so nah beieinander wohnen und doch in ihren Lebensgewohnheiten, in den kleinsten Dingen des täglichen Redens und Handelns, in ihren Urteilen, in ihrer Einstellung zu Gott und der Welt, zur Kunst und zur Frau, zu Arbeit und Vergnügen, zum Essen und zum Schlafen so grundsätzlich verschieden sind wie der Franzose und der Deutsche.

Es liesse sich das an Tausenden von kleinen und grossen Beispielen darstellen, wozu unser Platz nicht ausreicht. Und eine lange Darstellung ist auch nicht nötig. Wer

je in Frankreich gelebt hat, weiss es, wer Frankreich nicht kennt, wird es nicht verstehen, auch wenn er ein dickes Buch darüber liest. Man muss sich mit der Tatsache abfinden, dass fast alles, was den Franzosen heilig ist, dem Deutschen nichts sagt, und alles, was dem Deutschen heilig ist, dem Franzosen absolut lächerlich erscheint. Wenn ich vom Franzosen spreche, so meine ich nicht die Leute aus den Kaffeehäusern im Quartier Latin oder auf den Grands Boulevards, sondern ich meine jenen französischen Kleinbürger, den es in Paris ebenso gibt wie in den Kleinstädten der Provence oder im Calvados. Das Wort Kleinbürger ist hier ohne jede Kritik hingeschrieben, es bedeutet den Franzosen mit allem, was er liebt und verachtet.

Nun zu den Emigranten: sie sind in allem, was sie tun und treiben, was sie reden und essen, ob sie es wollen oder ob sie es nicht wollen, Deutsche in ihrem Lebensstil. Juden, Katholiken oder Protestanten, Republikaner oder Nazis, für den Franzosen ist es ungeheuer

BARNET BRODIE'S
STRENG KOSCHERE
Wurst- und Fleischwaren
FRISCH — DELIKAT — REIN
Die einzige Fabrik in Amerika unter der Aufsicht des RABBINICAL BOARD VAAD HARABONIM
Unter Kontrolle der U. S. Government Inspection, Betrieb No. 703
In allen besseren Geschäften erhältlich
Bezugsquelle in Ihrer Nachbarschaft wird auf telefonischen Anruf EVERGREEN 8-6680 nachgewiesen.
Für den Schutz Ihrer Gesundheit achten Sie auf diese Schutzmarke



IHRE KOFFER

von und zur Bahn oder zum Schiff —

IHRE MOEBEL

in die neue Wohnung —

IHREN LIFT

zum Lager —

IHRE WARE

zur Kundschaft —

zu günstigen Bedingungen durch:

EXPRESS SERVICE, Inc.

1926 AMSTERDAM AVENUE

NEW YORK, N. Y.

Tel.: ED 4-4837

Tel.: AU 3-1570

VERTEIL: ADLER & GRUENEWALD.

OSTRACO LIEBESGABEN

auf kürzestem Wege — auf sicherste Art — in grösst. Auswahl — zu bill. Preisen — in alle Länder.

LEBENSMITTEL wie BEISPIELSWEISE:

Gansfett, Salami, ger. Gansfleisch, Fleischkonserven, Würste, Sardinen.

Butter, Käse, Kond. Milch, Zucker, Reis, Mehl.

Kaffee, Kakao, Schokolade, Biskuits, Honig, Seife.

5-Pfund-Paket von \$3.50, 10-Pfund-Paket von \$5.50 aufwärts einschliesslich Versicherung und aller Spesen. — Auch Koscherwaren.

Tel.: WO 2-5748

OSTRACO, 198 Broadway, N. Y.